

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 22

Artikel: "Eine Flasche Whisky für ein Stück Bosnien"
Autor: Simi, Dusan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Belgrader Wochenzeitschrift «NIN»

«Eine Flasche Whisky für ein Stück Bosnien»

Die in letzter Zeit gegenüber der Belgrader Regierung etwas auf Distanz gehende Wochenzeitschrift «NIN» hat in ihrer Ausgabe vom 13. August 1993 einen Beitrag des Londoner Korrespondenten der serbischen Zeitung «Politica», Dušan Simić, publiziert, der sich mit dem EG-Vermittler Lord Owen, aber auch mit der serbischen Seite kritisch auseinandersetzt. Wir geben den Artikel in gekürzter Form als Dokument wieder.

Jenes Detail aus Churchills Memoiren ging in viele Geschichtsbücher ein — jene völlig groteske Situation, in der beim Abendessen in Moskau, unmittelbar vor «Jalta», der britische Premierminister und Stalin Osteuropa zwischen sich aufteilten, indem sie sich über den Tisch hinweg Zettelchen mit Ländernamen und Einflussprozenten zuschoben.

In Genf, wo über die Aufteilung Bosniens verhandelt wird, scheint man ohne Zettelchen auszukommen; man sieht die Unterhändler mit grossen Papierrollen ins Palais des Nations eintreten, auf denen die Grenzen zukünftiger, ethnisch gesäuberter Staaten eingezeichnet sind. Aber so wie jede internationale Tagung auch an einem pikantesten Detail in der Erinnerung verbleibt, so hat der schottische Whisky, urteilt man nach den Meldungen britischer Medien dieser Tage, Aussichten, in den Marginalien der diplomatischen Chroniken über die Aufteilungen Bosniens Eingang zu finden.

Zuerst berichtete der Korrespondent des «Observer» letzte Woche, wie angeblich Milošević und Tudjman, Karadžić und Boban sowie der unglückliche Izetbegović den Entscheid zur Aufteilung mit zwei Flaschen zwölfjährigem «Single malt» in Genf feierten. Sodann behauptete am gleichen Abend unser Regisseur, Dušan Makavejev, im vierten Kanal des Londoner Fernsehens, dass Lord Owen, während er Bosnien aufteilt, mit den «Herren des Kriegs» regelmässig ganze Gläser voll Whisky trinkt.

Wenn wir ersteres auch als eine nicht zu überprüfende Journalistenmär, letzteres als poetische Freiheit des Künstlers abtun, bestätigte sich nur einen Tag später

doch der massgebende Einfluss des schottischen Getränks auf die ethnische Revolution des bosnischen Raums.

Des Lords verlorene Wette

In der Sendung «Panorama» des ersten Londoner Fernsehkanals erzählte Lord David Owen der BBC-Reporterin folgende Anekdote als eine Illustration seiner Behauptung, dass ihn die Unterhändler unserer Regionen in Genf «oft ins Gesicht anlügen»:

Eines Abends habe ihm Radovan Karadžić seine Teilungskarte präsentiert und behauptet, dass anhand dieses Plans die Serben den Muslimen fast 30 % des bosnischen Territoriums überliessen. Der Lord war bereit zu wetten, dass das für die Muslime vorgesehene Gebiet auf Karadžićs Karte nicht mehr als 26 % ausmache. Als Einsatz wurde eine Flasche Whisky vereinbart, und bei der Überprüfung stellte sich heraus, dass das angebotene Territorium 26,1 % des ehemaligen Bosnien-Herzegowina umfasste. «So verlor ich wegen des Zehntels eines Prozentes die Wette. Doch bekam ich in Anwesenheit Miloševićs immerhin die Zusage für diese 26 %», erzählte Lord Owen nonchalant und mit einem Lächeln, als wäre die Rede von einem arglosen diplomatischen Spiel und nicht vom Schicksal Hunderttausender von Menschen.

Mit der gleichen Leichtigkeit stellte er fest, dass die Resultate seiner Vermittlungsbemühungen weit von dem sein würden, was er persönlich als wünschenswert erachte. «Das wird ein Frieden sein, der nicht im Paradies, sondern in der Hölle geschlossen wurde... Die Teilung nach ethnischen Grundsätzen ist keine anziehende Lösung, und ich persönlich mag sie gar nicht... Es wird ernst zu nehmende Folgen mit sich bringen, dass dem puren Nationalismus, offen gesprochen dem Rassismus, erlaubt wird, zu siegen. Aber unter Berücksichtigung des erreichten Grades an Gewalt und der begangenen Verbrechen ist die Aufteilung nun eine realistische Option... Das, was ich tue, tue ich mehr aus Pflichtbewusstsein als aus meinem eigenen Wunsch heraus», sagte er in der gleichen Sendung.



Lord Owen zeigt an einer Konferenz in New York die Karte von Bosnien-Herzegowina (Foto: Keystone).

«Owen of Split»

Unabhängig davon, ob es sich um Wunsch, Pflicht oder Ehrgeiz handelt, alles spricht dafür, dass der zähe Brite auf dem Posten, an den er sich klammert, ausharren wird. Das Schicksal hätte für eine solche Mission kaum die treffendere Gestalt erwählen können.

Wenn von Aufteilungen die Rede ist, kann festgehalten werden, dass hinter Dr. David Owen ein reiches nationales Erbe und bedeutende persönliche Erfahrungen stehen.

Den wichtigsten Genfer Unterhändler, einen gelernten Arzt, der unter die Diplomaten ging, nannten, als er von London zur Jugoslawien-Mission vorgeschlagen und von der EG bestätigt worden war, einige Leute hier «Lord Owen of Split». Der Name der dalmatinischen Stadt ist nur die Hälfte des Wortspiels; der andere Teil ist das englische Substantiv für «Spaltung, Teilung».

Zu jener Zeit dachte noch niemand an die ethnische Teilung Bosniens. Europa schlug, auf das Mandat Dr. Owens vertrauend, in der Pose des Gerechten selbst die Idee daran aus. Jenes «of Split» bezog sich auf die vorangegangene Karriere des Lords, auf die Rolle, die er bei der Teilung zweier britischer Parteien gespielt hatte. Im Jahre 1981 war er in der berühmten «Viererbände», zusammen mit Roy Jenkins, Shirley Williams und Bill Rogers, an der Abspaltung von der Labour-Partei und der Bil-

Der schottische Whisky hat Aussichten, in den Marginalien der diplomatischen Chroniken über die Aufteilungen Bosniens Eingang zu finden.

Den wichtigsten Genfer Unterhändler nannten einige Leute «Lord Owen of Split».

derung der Sozialdemokratischen Partei beteiligt gewesen. Sechs Jahre später wirkte er an der Spaltung der Sozialdemokraten mit, die damit endete, dass die Partei vollständig von der politischen Bühne Grossbritanniens abtrat und sich Lord Owen für einige Zeit in der politischen Wildnis verlor.

Über ihn kann man in England noch heute sehr widersprüchliche Einschätzungen hören und lesen. Für die einen gilt er als arrogant und unangenehm, während ihn die anderen als prinzipienfest, entschlossfreudig und mutig bezeichnen. Der Labour-Veteran Denis Healy charakterisierte ihn noch zu Beginn seiner Karriere in der Tradition des aggressiven britischen Zynismus: «Die gute Fee gab diesem jungen Doktor praktisch das beste: dichte, schwarze Locken, das Aussehen eines Hollywood-Schauspielers, einen brillanten Verstand. Die schlechte Fee machte aus ihm einen Dreckskerl.»

Doch sind sich die, welche ihn mögen, und diejenigen, denen er nicht gefällt, darin einig, dass die Jahre und die silbernen Locken den «jungen Doktor» erweicht haben. Toleranter sei er geworden, sagt man, bereiter, andere Meinungen anzuhören und zu übernehmen. Ehrgeiz und Beharrlichkeit haben ihn jedoch nicht verlassen, was unter anderem in der Art und Weise zum Ausdruck kommt, wie er seine zwei Mitarbeiter, zuerst Cyrus Vance und jetzt Torwald Stoltenberg, aus dem Spiel manövrierte.

Die Kombination dieser Faktoren ermöglichte es dem Lord, so lange in der wahrscheinlich schwierigsten diplomatischen Mission unserer Tage auszuhalten.

Die Kunst des Teilens

In jener Stunde, in der es schien, als ob der Plan, der seinen und Vance' Namen trägt, am Rande der allgemeinen Anerkennung stünde, erwähnten hier einige, es könne nun passieren, dass Dr. Owen den Nobelpreis bekomme. Heute mutet das ziemlich unwahrscheinlich an, und der Lord selber sagt, dass das, was er unter Umständen erreichen wird, weit von dem entfernt ist, was er sich vorgestellt hat. Die Mehrheit des politischen Grossbritannien ist noch skeptischer. Nicht etwa wegen persönlicher Reserven gegenüber den Vermittlern, sondern wegen der Lehren der nationalen Geschichte.

Wahrscheinlich hat keine andere Nation als die britische so viele fremde Länder aufgeteilt. Nicht nur in früheren Jahrhunderten, als ihre Kolonialoffiziere und Beamten mit dem Massstab Linien über die Karten Asiens und Afrikas zo-

Das unmögliche, sinnlose Spiel der Grenzziehung geht weiter.

Den Vermittlern ist die Kultur, mit der sie es zu tun haben, unbekannt.

Der serbische Präsident ist ein «sehr geschickter und intelligenter Unterhändler», der sich «augenblicklich an das hält, was in Verhandlungen ausgemacht wurde».

gen, die heute die Grenzen neu entstandener Staaten der «Dritten Welt» darstellen, sondern auch in neuerer Zeit. Die Folgen dieser Kartographie waren im allgemeinen nicht besonders glücklich.

(In der Folge setzt sich der Autor mit der britischen Politik in Irland, Palästina und Indien auseinander; Anm. Redaktion «zeitbild»)

Die Geschichte wiederholt sich natürlich niemals auf genau die gleiche Art. Es soll auch nicht suggeriert werden, dass ein weiterer britischer Schiedsrichter zwangsläufig dieselbe unglückliche Hand wie seine Vorgänger bei den anderen grossen Teilungen haben muss. Auch die bosnische Teilung muss nicht so sein, wie sie Dušan Makavejev (bewusst ins Absurde ziehend) in einem kürzlich erschienenen «Times»-Artikel sieht: «Seit 14 Monaten wird Bosnien vernichtet, Männer werden ermordet, Frauen, Kinder und Tiere», schreibt er und fährt fort: «Wieviel braucht es noch, um jedem Menschen, der zufälligerweise am Leben blieb, einen ethnisch «sauberen» Staat zu erschaffen? Einen Staat für jede Familie, einen Staat für den Vater, wenn er ein Kroat ist, und einen separaten Staat für die Mutter, wenn sie eine Muslimin ist, einen Staat für die Tochter, wenn sie sich als Jugoslawin sieht, einen Staat für den Sohn, der Serbe ist; und der Hund bekommt eine eigene Fahne, die Katze ihre eigene Währung.

Das unmögliche, sinnlose Spiel der Grenzziehung geht weiter. Jetzt versucht man drei Bosnien zu gründen: ein muslimisches, ein katholisches und ein pravoslaves (die «Rechtgläubigen», d. h. orthodox; Anm. d. Red.). Wenn diese Pläne in die Tat umgesetzt werden, werden die Grenzen durch die Schlafzimmer der Menschen verlaufen. Dem einen Volk bleibt das Wasser, dem anderen der Strom, dem dritten die Fabrik.»

Die Hand in der Hosentasche

Unser bekannter Regisseur hat für Owen und Stoltenberg einen nützlichen Rat: «Der alte herzegowinische Partisan Vladimir Dedijer, der keineswegs ein Unschuldslamm war, erzählte mir einmal, wie man einen Vertrag, an den man sich nicht halten will, ungültig machen kann. Mit der Rechten unterschreibt man, während man sich mit der Linken in der Hosentasche die Genitalien hält. Auf diese Weise wird der Vertrag hinfällig. Das ist etwas, was die internationalen Vermittler nicht kennen, da ihnen die Kultur, mit der sie es zu tun haben, unbekannt ist.»

Lord Owen hat von diesem Detail unserer Folklore entweder noch nie etwas

gehört, oder er hat nicht die gleiche Meinung wie Makavejev. Er führt gutgläubig die Verhandlungen weiter und meint, dass das Übereinkommen eingehalten wird, wenn den Muslimen ein lebensfähiger Staat zugestanden wird. Weil trotz der integralen Bestandteile des Vertrags, wie er selber zugibt, niemand garantieren kann, dass ein Segment des «dreieinigen» Staates sich nicht eines Tages Grossserbien, ein anderer Teil Grosskroatien anschliesst, meint er, dass «jenes Gebiet, in dem die Muslime die Mehrheit bilden, so gross sein muss, dass es auch als unabhängiger Staat überlebensfähig bleibt». Damit würde, seiner Meinung nach, der in England am häufigsten angeführte Kritikan-satz gegen seine Vermittlertätigkeit beseitigt. Es hält sich der Eindruck, dass die «muslimische Entität» nicht mehr sein wird als ein erweitertes, von «europäischen Palästinensern» bewohntes, von der Hilfe der islamischen Welt abhängiges Konzentrationslager, eine Quelle des Revanchismus und der andauernden Instabilität für die ganze Region.

Gemäss seinen Äusserungen in der Sendung «Panorama» meint der Lord, dass ein befriedigendes Minimum für die Muslime bei ungefähr 30 % des bosnischen Territoriums liege. Gleichzeitig versuchte er den Eindruck eines Mannes zu vermitteln, der wiederum an der Pforte des Erfolgs steht. Eine besondere Hoffnung setzt er in Milošević. «Zwischen Owen und Milošević hat sich eine gewisse Chemie entwickelt», behaupten Eingeweihte. Beide bekräftigen nämlich die Realitäten der Macht. Owen habe Milošević sogar eine Belohnung in Form der Beendigung der Sanktionen in Aussicht gestellt, «wenn alles abläuft, wie es soll», schrieb vor ein paar Tagen der Genfer Korrespondent des «Observer».

Der Lord selber sagte in der Sendung «Panorama» über den serbischen Präsidenten, er sei ein «sehr geschickter und intelligenter Unterhändler», der sich «augenblicklich an das hält, was in Verhandlungen ausgemacht wurde». Und nach der Wette mit Karadžić, fügt Owen an, habe ihm Milošević gesagt: «Die Serben und Kroaten sollen Ihnen noch je 2 % geben, dann haben Sie Ihre 30 % des Territoriums.»

Es folgten die Verhandlungen mit allen anderen Teilnehmern des Friedensprozesses, und der Lord scheint nun überzeugt zu sein, dass er das Teilungsabkommen in der Tasche hat. Man weiss jedoch nicht, was die Unterhändler aus dem ehemaligen Jugoslawien in ihren Taschen halten.

(Übersetzung: Georg Farago)